

# „My God! You have changed.“

|| Über einen Kongress zur Renaissance des Religiösen in Europa

**Z**u Beginn des 21. Jahrhunderts erwachen im Osten und im Westen, im Süden und im Norden Europas Religion und religiöse Kultur wieder. Diese neue Sichtbarkeit des Religiösen kann im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils als ein „Zeichen der Zeit“ (*Gaudium et spes*, Nr. 4) interpretiert werden. Es manifestiert sich in einem dauerhaften Interesse vieler Menschen an Spiritualität und Meditation im weitesten Sinne; es ist aber auch im Rahmen der derzeitigen philosophischen Diskussionen – etwa dort, wo Jacques Derrida, Jürgen Habermas oder Gianni Vattimo die Religion (wieder) positiv thematisieren – anzutreffen. Zeitgleich muss jedoch ein Bedeutungsverlust der kirchlichen Institutionen konstatiert werden: Die Wiederkehr des Religiösen in Europa findet (zumindest im Westen) weithin außerhalb der traditionell verfassten Kirchlichkeit statt.

## Neue Formen von Religiosität im Mittelalter

Was bedeutet all das für Dominikanerinnen und Dominikaner? In gewisser Weise kann die heutige Situation in historischer Perspektive mit der Zeit des Ordensgründers Domingo de Guzmán (ca. 1170 – 1221) verglichen werden. Auch damals gab es ein gesellschaftlich relevantes Wiedererstarken des Religiösen in neuen, am Rande bzw. außerhalb der Kirche angesiedelten Bewegungen (Waldenser, Katharer und andere). Das Ordensprojekt des hl. Dominikus suchte auf die in diesen als „häretisch“ eingestuften Bewegungen sich äußernden religiösen Bedürf-

nisse der Menschen zu reagieren. Dies realisierten Dominikus und seine Gefährten in Predigt und Dialog. Mission des Predigerordens und damit Aufgabe der gesamten Dominikanischen Familie in Europa heute ist somit, den Glauben an die Barmherzigkeit Gottes im menschgewordenen Sohn im Kontext einer oftmals außerhalb der Kirchen wiedererwachten Religion und religiösen Kultur zu predigen.

## Postmoderne Religiositäten und ihre Ambivalenzen

Wie dies geschehen kann, sollte ein dreitägiger Studienkongress in Brüssel klären, zu dem sich im Sommer 2005 auf Einladung von „Espaces“, dem Europa-Institut des Dominikanerordens, mehr als 80 Mitglieder der *Familia Dominicana* – Laien, Schwestern und Brüder – aus elf europäischen Ländern sowie aus Bolivien, China und den USA mit samt Vertretern befreundeter Ordensinitiativen (u.a. *Frank Turner SJ* als neuer Direktor des Europa-Sekretariats der Jesuiten „OCPE“, Brüssel, und *Rupert Schwarzl OFM*, Innsbruck, als Repräsentant der europäischen Provinzialekonferenz der Franziskaner) trafen. Mit dem Vikar des Ordensmeisters *Dominique Renouard OP* und dem Socius für das Apostolische Leben *Chris McVey OP* (beide Rom), dem norddeutschen Provinzial *Hans-Albert Gunk OP* (Köln) und dem Vikar der Wallonie *Philippe Cochinaux OP* (Brüssel) war auch die Ordensleitung vertreten.

Anzeichen der Renaissance des Religiösen im weithin säkularen Europa gibt es viele. Ph. Cochinaux zeigte dies an Hand der aktuellen

Comic-Neuerscheinungen in Belgien auf. *Barthel Schröder* (Peking), Manager eines global agierenden deutschen Autokonzerns, analysierte den Kult um das Auto als kapitalistische Religion, und der polnische Kunsthistoriker *Zbigniew Krysiwicz OP* (Krakau) präsentierte die mannigfaltigen Assoziationen zur Thematik in der zeitgenössischen mitteleuropäischen Kunstszene. Wie ambivalent die neuerlich sichtbar gewordene Religion sich geriert, zeigten die Statements von *Daniel Schaubacher*, Vertreter des „European Bahai Business Forum“ (Bern), *Schwester Cantal-M. Sorlin*, Sektenbeauftragte des französischen Bistums Dijon, sowie des an der Universität Erfurt arbeitenden ägyptischen Islamwissenschaftlers *Hamed Abdel-Samad*. Religion, so wurde deutlich, kann sowohl Abhängigkeiten und Gewalt als auch Freiheit und Frieden hervorbringen.

## Identitätskrisen und Identitätsfragen

Vor dem Hintergrund solcher Ambivalenzen verwundert es nicht, dass sich die Politik oftmals schwer tut, mit religiös sensiblen Themen umzugehen. *Ignace Bertin OP* („Espaces Brüssel“) verdeutlichte dies in einem profunden Vortrag zur kontroversen Diskussion um den europäischen Verfassungsvertrag, die Leipziger Europa-Parlamentarierin *Gisela Kallenbach* zeigte auf, wie mühselig oft die aus einer persönlichen Glaubensüberzeugung heraus motivierte Arbeit in den Institutionen der Europäischen Union ist.

Wiederum anders als im weitgehend säkularisierten Westen stellt sich die Situation im postkommunistischen Kontext Mittel- und Osteuropas dar, insofern Religion hier – wie z.B. in Polen – immer gesellschaftlich relevant war. Allerdings, so *Piotr Napiwodski OP* (Freiburg/Schweiz – Krakau) zeigt sich Religion heute in anderer Gestalt, etwa dort, wo die (katholische) Kirche zunehmend auf Distanz zur Politik geht und sich eher ekklesi-

al-internen Fragen zuwendet. Zu tun hat dies wesentlich mit einer Identitätskrise, in der die mittel-/osteuropäischen Kirchen stecken. Darauf wies der ungarische Theologe und Religionssoziologe *András Máthé-Tóth* (Universität Szeged) in seinem Vortrag hin. In der aktuellen Situation, die Máthé-Tóth als „postbabylonisch“ definierte, bedarf es einer neuen Verhältnisbestimmung zwischen Kirche und Tradition; letztere gilt es sowohl zu pflegen als auch der Kritik zu unterziehen. Kontrovers diskutiert wurde die Frage, wie der Umgang mit der postmodernen Pluralität von Traditionen geschehen soll – speziell im Hinblick auf dominante und marginale bzw. marginalisierte Überlieferungsstränge.

## Was ist heilig?

Die Kongressverantwortlichen – Mitarbeiter/-innen der „Espaces“-Büros in Brüssel, Strasbourg, Pistoia („Referente Espaces Italia“) und Berlin („Institut M.-Dominique Chenu“) – suchten mit ihrer Initiative über die Analyse des Phänomens einer „Rückkehr des Religiösen“ (so der Kongresstitel) hinaus auch eine theologische Diskussion der damit zusammenhängenden Identitätsfragen zu initiieren. Diese fasste der im niederländischen Nijmegen lehrende Theologe *Erik Borgman* wie folgt zusammen: „Woher kommen wir? Was sollen wir tun? Was ist heilig? Können wir ohne ‚Heiliges‘ leben? Wie können wir in der real existierenden Welt Heimat finden?“

Gestellt werden solche und ähnliche Fragen heute von vielen Menschen vor dem Hintergrund einer Situation der – persönlich wie gesellschaftlich fundamental erfahrenen – Unsicherheit. Borgman sieht hier den genuinen Ort dominikanischen Predigtengagements. Eine Verkündigung, welche die in die o.g. Fragen gekleideten religiösen Sehnsüchte postmoderner Subjekte ernst nimmt, muss nach Ansicht des italienischen Theologen *Alessandro Cortesi OP* (Pistoia) sowohl

interkulturell als auch inkarnatorisch ausgerichtet sein. Nun so kann es gelingen, dem verborgenen Gott inmitten der real existierenden postsäkularen Gesellschaften Europas auf die Spur zu kommen.

## Leben im Licht der Vernunft

Der hermeneutische Gestus der neu präsenten Religiosität ist der der *Frage*. Ihren Ort hat sie nicht mehr im als heilig definierten, in sich geschlossenen „Innen“ des Sakralraums, sondern an dessen „Außen“ – in den *phantasmata* dieser Welt. Soll die Auseinandersetzung mit den neuen religiös grundierten Mentalitäten gelingen, dann müssen sich auch Theologie und kirchliche Verkündigung den Fragegestus zu eigen machen. Denn nur so wird die dringend notwendige Übersetzungsarbeit – darauf wies *Thomas Eggersperger OP* (Direktor von „Espaces Europa“, Brüssel – Berlin) im Anschluss an die Münchener Diskussion zwischen Kardinal Joseph Ratzinger und Jürgen Habermas hin – den Graben zwischen Vernunft und Glauben überwinden können. Aufgrund der Tradition des Predigerordens sind speziell Dominikanerinnen und Dominikaner zu einem „Leben im Licht der Vernunft“ – so die Formulierung der Pastoraltheologin *Aurelia Spendel OP* (Augsburg) – berufen.

Die neue Präsenz von Religion stellt alte Gottesbilder zur Disposition. Weil sich die Grundkoordinaten der nachmodernen Gesellschaften permanent verändern, verändert sich auch die religiöse Situation, d.h. die der Menschen (Stichworte Menschenwürde, Identität) wie auch die des von ihnen geglaubten Gottes. In diesem Sinne ist denn auch das meinem Beitrag Titel gebende Stoßgebet gemeint: „My God! You have changed.“ (E. Borgman)

*Dr. Ulrich Engel OP ist Geschäftsführender Direktor des „Institut M.-Dominique Chenu – Espaces Berlin“ (IMDC). – Weitere Informationen zum Thema des Kongresses finden sich unter [www.espaces.info](http://www.espaces.info) und in dem von „Espaces“ herausgegebenen Arbeitsheft: Religion und Gesellschaft in Europa. Kontext und Herausforderungen (Dominikanische Perspektiven Bd. 1), Brüssel 2005 [Bezug: IMDC, Schwedter Straße 23, D-10119 Berlin].*